

Gottesdienst , Semd 7.11.2021

Predigttext Psalm 85, 2-14

2 HERR, du hattest Gefallen an deinem Land, die Nachkommen Jakobs hast du aus der Gefangenschaft befreit.

3 Du hast die Schuld deines Volkes vergeben und alle ihre Sünden zugedeckt.

4 Deinen Groll hast du beendet, hast abgelassen von deinem glühenden Zorn.

5 Richte uns nun wieder auf, Gott, der uns Rettung schenkt! Setz deinem Unwillen gegen uns doch ein Ende!

6 Oder willst du ewig aufgebracht sein über uns? Willst du zornig auf uns sein – jetzt und in allen künftigen Generationen?

7 Willst du uns nicht wieder neues Leben schenken, damit dein Volk sich über dich freuen kann?

8 Lass uns deine Gnade erfahren, HERR, und schenke uns Rettung.

9 Ich will hören, was Gott, der HERR, sagt. Frieden verspricht er seinem Volk, all denen, die ihm treu sind. Nur sollen sie nicht wieder in ihre verhängnisvollen Fehler zurückfallen!

10 Ja, nahe ist seine Rettung denen, die in Ehrfurcht vor ihm leben. Seine Herrlichkeit soll wieder Wohnung nehmen in unserem Land.

11 Dann begegnen einander Gnade und Wahrheit, dann küssen sich Gerechtigkeit und Friede.

12 Treue wird aus der Erde sprießen und Gerechtigkeit herabschauen vom Himmel.

13 Der HERR wird uns mit allem Guten beschenken, und unser Land wird seinen Ertrag bringen.

14 Gerechtigkeit wird vor unserem Gott hergehen, und er wird sie Schritt um Schritt zu seinem Weg für uns machen.

Liebe Gemeinde!

Es ist selten, dass uns ein Psalm als Predigttext vorgeschlagen wird. Meistens hören wir ihn am Anfang des Gottesdienstes oder sprechen ihn gemeinsam. Fast nie haben wir die Zeit, die Worte auf uns wirken zu lassen und sie noch ein zweites oder drittes Mal anzuschauen.

Wie ging es Ihnen beim ersten Hören. Stand der strafende und zornige Gott im Vordergrund oder der freundliche und helfende Gott?

Bei den ersten beiden Versen war ich mir sicher, hier geht es um Gott, der mit uns ist, der uns begleitet, der uns hilft, der – schon sehr im Gedanken eines Paulus – uns nicht an unserer Schuld und unseren Sünden misst, sondern uns unsere Verfehlungen vergibt.

2 HERR, du hattest Gefallen an deinem Land, die Nachkommen Jakobs hast du aus der Gefangenschaft befreit.

3 Du hast die Schuld deines Volkes vergeben und alle ihre Sünden zugedeckt.

Aber dann wird es anders:

4 Deinen Groll hast du beendet, hast abgelassen von deinem glühenden Zorn.

5 Richte uns nun wieder auf, Gott, der uns Rettung schenkt! Setz deinem Unwillen gegen uns doch ein Ende!

6 Oder willst du ewig aufgebracht sein über uns? Willst du zornig auf uns sein – jetzt und in allen künftigen Generationen?

7 Willst du uns nicht wieder neues Leben schenken, damit dein Volk sich über dich freuen kann?

Jetzt ist von Groll, von glühendem Zorn, von Unwillen die Rede. Da wird ein großer Zwiespalt zwischen Gott und den Menschen beschrieben. Da steht die Möglichkeit im Raum, dass sich Gott auf ewig gegen uns wendet.

Man hat fast den Eindruck, hier würde mit Gott verhandelt.

Es ist eine eigenartige Vorstellung, Gott davon überzeugen zu wollen, dass er doch geliebt werden möchte.

Einen Gott, der zornig ist, der straft, der sich abwendet, den liebt niemand.

Einen Gott, der sich zuwendet und neues Leben schenkt, über den wird man sich freuen.

Ab Vers 8 wendet es sich dann zum Positiven. Es ist die Rede von Gnade, Rettung, Frieden, vom Guten, von Wahrheit und Gerechtigkeit. Es fällt auf, dass alles an Bedingungen geknüpft ist.

Aber es sind keine unüberwindbaren Bedingungen, keine Hürden, die zu hoch wären, keine Aufgaben, denen wir nicht gewachsen sind.

Doch Gott verteilt seine Zuneigung auch nicht wie mit einer Gießkanne über die Erde.

Als Bedingungen, an die Gottes Zuwendung geknüpft ist, werden genannt:

- Gott treu zu sein
- nicht wieder in verhängnisvolle Fehler zurückzufallen
- in Ehrfurcht vor Gott zu leben

Auch das, finde ich, klingt schon sehr nach Paulus und seiner Erkenntnis über die Gnade Gottes, die Luther dazu brachte zu sagen, dass wir alleine aus Glauben gerechtfertigt sind, also vor Gott von all unserer Schuld und allen Sünden frei gesprochen sind, wenn wir daran glauben, dass seine Gnade unser Leben trägt und leitet, dass er der Herr der Welt ist, dass es nichts auf dieser Welt gibt, das nicht mit ihm zu tun hätte.

Wer sich zu Gott bekennt, den wird Gott nicht verlassen.

Wer sein Leben ändert, weil er erkannt hat, was er falsch gemacht hat und das aufrichtig bereut, der wird nicht wieder zu diesem alten Leben zurückkehren.

Wer Gott als Schöpfer und Herrn der Welt, egal wie das jeder und jede von uns deutet, anerkennt, hat Respekt vor ihm.

Nach dem alten Testament könnte das bedeuten, dass man Gott sucht, ihm Opfer bringt, ihm möglichst nah sein will.

Im Text heißt es: „Seine Herrlichkeit soll wieder Wohnung nehmen in unserem Land.“ Und nach der jüdischen Vorstellung hat Gott ja eine Wohnung auf Erden und zwar im Tempel in Jerusalem. Dort ist man ihm nah, da bringt man ihm Opfer.

Für uns Christen kam uns Gott noch näher.

Es geht auf Advent und Weihnachten zu. Wir erinnern uns, dass Gott zu uns kam, verwundbar wurde, greifbar wurde, erlebbar wurde.

Wahrscheinlich sehnen wir uns nach etwas für unsere Sinne, was zu hören, zu fühlen, zu sehen ist.

Vermutlich ist deshalb Weihnachten auch ein so beliebtes Fest.

Aber das ist 2000 Jahre her – und noch immer besteht die Sehnsucht nach dieser Nähe, dieser Erlebbarkeit.

Wir kennen Orte, an denen sollen Jesus oder Maria immer wieder erschienen sein.

Ich habe Menschen kennengelernt, die mir von ihren persönlichen Begegnungen mit Jesus erzählt haben. Sollte ich das anzweifeln, nur weil ich es selbst nicht erwarte?

Aber ich halte es für problematisch, heilige Orte auf der Welt zu benennen, sie aufzusuchen und dort die Verbindung zwischen den Welten zu erwarten. In der Schriftlesung haben wir gehört, dass Jesus über sich gesagt hat:

Wenn man zu euch sagt: ›Seht, dort ist er!‹ oder: ›Seht, er ist hier!‹, dann geht nicht hin; lauft denen, die hingehen, nicht nach.

Für mich bedeute Gottes Nähe immer etwas, was unter uns – in unserem Alltag, an jedem Ort – spürbar und erlebbar sein muss.

Wenn unser Verhältnis zu Gott sich aber nicht auf eine knappe Stunde am Sonntagmorgen (oder so) beschränken lässt – so wie wir es von Meister Luther am letzten Sonntag gehört haben –, dann geht es um unseren Alltag, das Leben in Familien und Freundschaften, den Umgang mit der Natur und den Rohstoffen, die Ordnung in der Welt, die gerechte Verteilung von Gütern, die Achtung von jeder Kreatur, nicht nur der menschlichen.

Und der Beter des Psalms fasst es in dem Satz zusammen:
Dann begegnen einander Gnade und Wahrheit, dann küssen sich
Gerechtigkeit und Friede.

Als erstes fällt uns vermutlich das Wort „küssen“ auf. Interessanterweise steht dieses Wort in allen wesentlichen Übersetzungen und natürlich im Urtext.

Gnade und Wahrheit begegnen sich, Gerechtigkeit und Friede küssen sich.

Aber schauen wir erst mal, welche Begriffe hier genannt werden, welche Wortpaare sich gegenüber stehen: Gnade und Wahrheit, Gerechtigkeit und Friede.

Die kann man wunderbar in einem Atemzug nennen. Niemand wird bezweifeln, dass es zentrale Begriffe des Christentums, wie auch des Judentums sind; dass sie immer eine Rolle spielen, wenn es um Gott und Menschen geht; / dass sie auch für Moslems wesentlich sind.

Aber es ist ja keine bloße Aufzählung. Immer zwei Begriffe stehen sich gegenüber. - Und die Frage ist, warum?

Was trennt Gnade und Wahrheit, was trennt Gerechtigkeit und Friede?

Es kann nur eine Wahrheit geben!

Die Wahrheit darf man immer sagen!

Kinder fordern wir dazu auf, endlich die Wahrheit zu sagen.

Wir lassen Menschen einen Eid leisten, dass sie „die Wahrheit, die reine Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ sagen.

Aber abgesehen davon, dass uns manche inzwischen auch „alternative“ Wahrheiten verkaufen wollen, ... möchten wir wirklich immer die Wahrheit hören?

Du bist aber alt geworden in den letzten zehn Jahren.

Deine Klamotten waren im letzten Jahrhundert modern.

Mit Deinem Sehvermögen solltest Du das Autofahren besser lassen.

Wollen wir wirklich wissen, wenn wir unheilbar erkranken, / wenn Menschen sich für immer von uns abwenden, / wenn unsere Erinnerung unwiederbringlich schwindet?

Die Wahrheit kann man immer sagen, aber man muss es nicht - und das heißt noch lange nicht zu lügen.

Die Gnade hat das letzte Wort, nicht die Wahrheit. Berühren sich beide, dann überlege ich mir, ob ich sagen muss, was wahr ist, ob ich jemanden vor den Kopf stoße oder ihm helfen kann.

Wenn wir eine gute Kindheit hatten, haben wir es erlebt: Hatten wir etwas angestellt, dann folgte auf das Bekenntnis zur Wahrheit nicht zwangsläufig die durchaus gerechte und angemessene Strafe, sondern oft die Gnade, die Nachsicht, das Verständnis.

Alleine mit der Wahrheit haben wir es schwer mit unserem Leben – auch vor Gott, aber die Gnade gibt uns die Zuversicht, trotz allem bestehen zu können.

Das zweite Wortpaar sind Gerechtigkeit und Frieden. Zunächst würde ich sagen, die zwei gehören zusammen. Die Gegensätze wären Krieg und Frieden. Aber beim Nachdenken über die Gerechtigkeit war ich ganz schnell beim Krieg. Man nimmt sich wieder, was ein anderer einem weggenommen hat. Immer noch aktuell das Thema der Halbinsel „Krim“. Und worüber reden wir bei dem Thema? Reden wir über 2014, als Putin die Krim Russland angliederte, oder reden wir von 1954, als Chruschtschow die Krim an die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik angegliedert hat.

Ist es gerecht, dass der, der viel Geld, ein großes Büro und einen Dienstwagen hat und dreimal im Jahr in eines seiner Häuser am Meer oder in den Bergen reist, auch noch eine halbleere Villa bewohnt, während seine Arbeiter in beengten Wohnungen untergebracht sind, die Kinder sich ein Zimmer teilen müssen und keinen Platz zum Spielen an der frischen Luft haben? Auch um die unterschiedlichen Lebensumstände wurden und werden Kämpfe geführt.

Wenn wir etwas „um des lieben Friedens Willen“ zulassen, dann drücken wir damit meistens aus, dass es eigentlich nicht gerecht ist. Und dann werden Gerechtigkeit und Frieden auch noch mit diesem ganz speziellen Wort küssen verbunden. Das ist immer ein Zeichen des Vertrauens, egal ob der innige Kuss des Liebespaares oder der Begrüßungskuss auf die Wange. Küssen ist ein Zeichen der Zusammengehörigkeit, und so hat wahrscheinlich der Psalmbeter Gerechtigkeit und Frieden eben nicht nur mit dem „lockeren“ begegnen, sondern dem viel innigeren Wort „küssen“ verbunden und die Übersetzer haben es genau so übernommen.

Und so gehört zur Wahrheit auch immer die Gnade und zur Gerechtigkeit auch immer der Friede.

Diese Verbundenheit, dieses Verständnis, diese Sorge um den anderen, die sind für den Beter des Psalms Grundlage für ein gutes Leben der Menschen miteinander und Zeichen der Zuwendung Gottes zu den Menschen. Und so schließt er:

13 Der HERR wird uns mit allem Guten beschenken, und unser Land wird seinen Ertrag bringen.

14 Gerechtigkeit wird vor unserem Gott hergehen, und er wird sie Schritt um Schritt zu seinem Weg für uns machen.